



BERLINISCHE GALERIE

LANDESMUSEUM FÜR MODERNE
KUNST, FOTOGRAFIE UND ARCHITEKTUR
STIFTUNG ÖFFENTLICHEN RECHTS

ALTE JAKOBSTRASSE 124-128
10969 BERLIN
POSTFACH 610355 – 10926 BERLIN

FON +49 (0) 30 –789 02-600
FAX +49 (0) 30 –789 02-700
BG@BERLINISCHEGALERIE.DE

PRESSEINFORMATION

Ulrike Andres
Leitung
Kommunikation und Bildung
Tel. +49 (0)30 789 02-829
andres@berlinischegalerie.de

Kontakt:
Ulrike Schuhose
Kommunikation und Bildung
Tel. +49 (0)30 789 02-833
schuhose@berlinischegalerie.de

Berlin, 15. März 2018

Carsten Nicolai

tele

23.03.–03.09.2018

Pressekonferenz: 21.03., 11 Uhr, Eröffnung: 22.03., 19 Uhr



Carsten Nicolai, tele, 2018
© Carsten Nicolai/ VG Bild-Kunst,
Bonn 2018
Courtesy Galerie EIGEN + ART
Leipzig/ Berlin und Pace Gallery
Foto: Julija Stankeviciene

Die Arbeiten von Carsten Nicolai (*1965 in Karl-Marx-Stadt, heute Chemnitz) oszillieren an den Schnittstellen von Kunst und Wissenschaft. Er beschäftigt sich häufig mit Sinneseindrücken und deren (medialer) Übersetzung, mit Sender und Empfänger, Ordnungssystemen und deren Bruchstellen. Nicolai untersucht immaterielle Phänomene, die zu den grundlegenden Fragen nach dem Bewusstsein des Menschen führen – etwa danach, zu welchem Teil das Wahrgenommene außerhalb dieser Wahrnehmung faktisch existiert und zu welchem Teil es auf neuronaler Ebene durch unser Gehirn konstruiert wird. Thematisch nah an Fragestellungen, die heute meist den Neuro- oder Naturwissenschaften mit ihren Untersuchungen von Mikro- und Makrosystemen zugerechnet werden, schafft er Objekte und Installationen, die von einer Verdichtung und Reduktion geprägt sind.

Für die erste Ausstellungshalle der Berlinischen Galerie hat er die raumgreifende Licht-Objekt-Installation *tele* entwickelt.

Sie verweist auf eine Besonderheit der Quanten-verschränkung: Als „spukhafte Fernwirkung“ bezeichnete Albert Einstein das Phänomen, dass sich zwei räumlich voneinander getrennte Quantensysteme in einem gemeinsamen Zustand befinden:

Zwei Teilchen sind so miteinander verbunden, dass sich Veränderungen an einem der beiden, unmittelbar und ohne zeitliche Verzögerung, auf den Zustand des anderen auswirken – als gäbe es eine telepathische Verbindung zwischen den beiden.

Zwei fast drei Meter hohe Spiegelskulpturen in Form eines geteilten archimedischen Körpers scheinen auf ebenso spukhafte Weise miteinander zu kommunizieren: Zwischen ihnen werden Laserstrahlen hin- und hergeschickt und treffen auf Fotозellen, deren Impulse wiederum die Laserstrahlen neu auslösen. Nicolai führt hier sein langjähriges Interesse an selbstreproduzierenden Systemen weiter, die – einmal entworfen und in Gang gesetzt – ohne weiteres Zutun des Künstlers funktionieren. Trotz der Immaterialität des Lichts dominieren und definieren die Laserstrahlen den Ausstellungsraum. Die elektromagnetischen Wellen breiten sich mit Lichtgeschwindigkeit aus, werden vom menschlichen Auge daher als beständiger, gerader Strahl wahrgenommen und erhalten so eine skulpturale Qualität.



Durch die Spiegel entsteht der Eindruck, die Strahlen ließen sich ins Unendliche fortsetzen, als würde hier ein eigenes Universum entstehen, ein vom Künstler geschaffenes autonomes System. Die Laserstrahlen sind von verschiedenen Standpunkten aus unterschiedlich gut wahrzunehmen. Zudem lassen wechselnde Perspektiven auf die plastisch geformten Spiegel mannigfaltige Bilder entstehen. Nicolais Intervention *tele* führt dazu, dass wir uns mit unserer Perzeption beschäftigen und diese selbst wahrnehmen: „Man muß zuerst Wahrnehmen wahrnehmen, um überhaupt von Wahrnehmung zu sprechen.“ (Heinz von Foerster, 1989)

Schon Carsten Nicolais Studium der Landschaftsarchitektur in Dresden war von einer interdisziplinären Arbeits- und Denkweise geprägt. Es vereinte verschiedene spezialisierte Wissensgebiete wie Ökologie, Mathematik, Biologie, Forstwirtschaft, Kommunikationstheorie sowie Stadt- und Landschaftsplanung. Aufgewachsen und künstlerisch sozialisiert wurde er in Chemnitz. Die kreative Atmosphäre der Stadt, die weder Kunsthochschule noch Musik-konservatorium besaß, war durch ein autodidaktisches Arbeiten in unterschiedlichsten Kontexten geprägt. Carsten Nicolai widmete sich zunächst der Malerei, bis er Mitte der 1990er Jahre in einer Schaffenskrise feststellte, dass ihm der Zeitaspekt in seinen visuellen Arbeiten fehlte. Zu dieser Zeit begann er, mit hohen Frequenzen und deren Wahrnehmbarkeit durch das menschliche Ohr zu experimentieren. Dadurch entstand sein Zugang zum Sound als Material, das – ähnlich wie das Licht in *tele* – gleichermaßen Raum wie Zeit zu transportieren vermag. Auch heute noch beschäftigt er sich nicht nur in seiner künstlerischen Praxis mit Sound, sondern ist auch als Musiker unter dem Pseudonym *alva noto* mit eigenem Musiklabel aktiv. Carsten Nicolai arbeitet jenseits etablierter Disziplinengrenzen. Ihn beschäftigt – trotz seines Interesses an naturwissenschaftlichen Phänomenen und Fragestellungen – das Ephemere, Prozesshafte und auch Spekulative, weniger das Erlangen eines Ergebnisses. So entstehen alternative Modelle und neue Zeichensysteme für das Nachdenken über das Unanschauliche und über unser Verständnis von Realität.

Rahmen- und Vermittlungsprogramm

Künstlergespräch: Carsten Nicolai im Gespräch mit Prof. Dr. Siegfried Zielinski, Rektor der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe am **Mittwoch, den 09.05.2018 um 19 Uhr**.

Das Bildungs- und Vermittlungsprogramm zur Präsentation von Carsten Nicolai richtet sich an Schüler*innen, taube und hörbeeinträchtigte Menschen. Der Projekttag *Kontakt zum Universum* für Schulklassen ab Sekundarstufe I (in Kooperation mit Jugend im Museum e.V., Anmeldung: info@jugend-im-museum.de) lädt zum Experiment mit den vielfältigen Formen menschlicher Kommunikation ein. Zentral ist dabei die Frage, wie Kommunikationsprozesse Vorstellungen von Wirklichkeit schaffen. Am **Samstag, den 05.05.2018**, findet um **16 Uhr** ein **Kunstgespräch** in Deutscher Gebärdensprache (DGS) zur Installation von Carsten Nicolai mit der Künstlerin und Kunstvermittlerin Veronika Kranzpiller statt.

Ausstellung und Katalog werden ermöglicht durch den Hauptstadtkulturfonds.